



Nachrichten und Anmerkungen

die Musik betreffend.

Ein und dreyßigstes Stück.

Leipzig den 27^{ten} Januar. 1767.

Ueber die Kirchengefänge.

Der vortreffliche Schatz von geistlichen Liedern, den unsere Kirche besitzt, ist in der That so hoch zu schätzen, daß man nicht allein auf die Erhaltung desselben, sondern auch auf eine glückliche Vermehrung mit neuen geistlichen Liedern und Melodien bedacht zu seyn große Ursache hat. Es ist einigen berühmten Männern gelungen, nützliche Beiträge zu diesem so reichen Schatze zu thun; ihre Lieder machen ihrem poetischen Genie, und noch mehr ihrem Herzen Ehre: Gellert, Klopstock, Cramer, Schlegel u. a. sind in den Händen der Andacht jetzt beynahе eben so oft, als bisher ein Luther, der Vater dieser Gefänge, ein Gerhard, ein Rist u. s. w. Sie haben sogar den Vorzug vor diesen, daß ihre Lieder weniger Härte, weniger Zwang an sich haben, und dem verfeinerten Geschmacke unserer Zeit gemäßer sind, als die Poesien jener ältern Liederdichter. Indes wird man den Geist jener frommen Männer, selbst in ihrer bisweilen rauhen Sprache, und dem Gezwungenen ihrer Verse nie verkennen; sie werden noch immer Andacht und Rührung im Herzen erwecken, und Muster für ihre Nachfolger bleiben, so wie die meisten zu diesen alten Gefängen verfertigten Melodien Muster für die künftigen Liedercomponisten seyn werden.

Wir wollen einige Anmerkungen über diese Art der Composition machen, wie man sie in denen in der Kirche eingeführten Melodien gegündet finden wird, ohne daß wir uns schmeicheln alles zu sagen, was darüber gesagt werden könnte.

Man kann die Eigenschaften einer guten Kirchenmelodie füglich auf folgende drey Stücke einschränken, daß sie leicht, rührend und in Ansehung der



Harmonie natürlich seyn müsse. Die Absicht, wozu sie gebraucht werden soll, bestimmt diese Eigenschaften, und schreibt dem Componisten die Gränzen vor, wo ultra citraque nequit consistere rectum. Sie soll in einer Versammlung von Personen gesungen werden, die meistens der Musick ganz unkundig sind, und oft noch dazu sehr ungeübte Organa haben: sie muß daher leicht und faßlich seyn. Es folgt daraus, daß alle zu gekünstelten Fortschreitungen durch halbe Töne, unbequeme und schwer zu treffende Sprünge, ja auch selbst die erlaubtsten Sprünge, wenn sie zu oft und zu häufig auf einander folgen, hier am unrechten Orte sind. Eine Stufenweise Auf- und Abschreitung in der einem jeden Tone gemäßen Tonleiter, die bisweilen durch einen kleinen Sprung unterbrochen werden kann, ja selbst das Liegenbleiben einiger Sylben auf einem Tone sind hier wesentliche Schönheiten. Man sehe davon ein Beyspiel an dem Liede: Christus der uns selig macht,



Wiewohl man sich auch in dieser Melodie von einigen kleinen Fehlern belehren kann, die ein Componist geistlicher Gesänge lieber vermeiden muß. Wir wollen jetzt nur des Octavensprunges zwischen dem Ende und Anfange des Liedes gedenken, welcher vielleicht allein Ursache ist, daß die Gemeinde, da dieses Lied ohne Orgel gesungen wird, insgemein am Ende desselben um eine Quarte herunter gezogen hat. Allzu fremde Wendungen und Modulationen sind ebenfalls der Leichtigkeit eines solchen Gesanges zuwider; das nähere Aufhalten um den Hauptton, oder die öftere Zurückkehr zu demselben sind hier eher eine Schönheit als ein Fehler; übrigens ist es gut, wenn man in diesem Stück einem gesunden Gefühl, und der bey allen Melodien zu beobachtenden Ordnung in der Modulation, in den Einschnitten und Clauseln folgt; das, wo nichts gezwungenes, widriges und schwerfälliges mit unterläuft, ist immer das Beste, und die Herrn Organisten thun öfters sehr unrecht, die den simpelsten und sanftesten Choralgesang mit einer so fremden und aus allen Fächern herausgeholtten Harmonie aufstücken, daß die Gemeinde öfters nicht weiß, ob sie oder er Unrecht habe.

Alle Spiel- und Singmanieren gehören ebenfalls nicht hieher, wenigstens muß sie der Componist nicht vorschreiben, weil die wenigsten von denen, für die solche Melodien geschrieben werden, ihre Rehlen darzu würden bequemen können. Der Componist thut ferner wohl, wenn er den Umfang einer solchen Melodie nie über einer Octave ausdehnt; der Ambitus des oben angeführten Liedes enthält eine Nonne, und ist schon zu weit; es hält sich dabey viel in der Tiefe auf,



auf, und eben dieser Umstand macht es für viele, besonders Frauenzimmerkehlen schwer. Der Umfang von \bar{a} zu \bar{a} , oder von \bar{e} zu \bar{e} ist für diese Art der Gesänge der bequemste und brauchbarste; man erhält dadurch den Vortheil, daß eine solche Melodie von allen Stimmen gesungen werden kann. Der Ausdruck muß ferner syllabisch seyn: das ist, jede Sylbe muß nicht mehr als einen Ton oder Note bekommen, und nur bisweilen kann man, um einen kleinen Sprung, z. E. einen Terziensprung auszufüllen, die Zwischennote im Nachschlage mitnehmen, und einer Sylbe zwey Noten geben, und z. E. in oben angeführtem Liede singen:



Und dieß wird ohngefähr das seyn, was ein Liedercomponist zu beobachten hat, wenn seine Melodien leicht und faßlich seyn sollen. Wie er sie aber auch rührend machen könne, möchte wohl durch nichts weniger, als durch Regeln gelehrt werden können. Wenn es ja Regeln dazu geben sollte, so ist das gewiß die beste: „Sey selbst geführt, wenn du andere führen willst.“ Es wird alsdann nicht möglich seyn zu einem traurigen, klagenden, und von Buße handelnden Texte eine muntere Tonart zu wählen, und eine freudige Melodie zu setzen, oder umgekehrt ein freudiges Lob Gottes in jammernden Tönen abzusingen. Außerdem trägt auch alles, was in Absicht auf die Leichtigkeit eines Kirchengefanges zu beobachten ist, gewiß zur Nührung viel bey, und wenn es auch nur dadurch seyn sollte, daß das Herz sich ungestörter mit der vorhabenden Materie beschäftigen könne, je weniger der Verstand genöthigt wird, seine Aufmerksamkeit auf einen Nebenumstand zu wenden.

Wir müssen noch ein paar Worte vom Gebrauche der Harmonie im Choralgesange sagen. Vielleicht ist es hier am schwersten die sichere Mittelstraße zu treffen, und weder in das Platte noch in das Gefünstelte zu verfallen. Eine beständige Folge von lauter consonirenden Accorden, würde freylich einen Choral schlecht unterstützen, und ihn dem Ohre sehr träge machen; aber ein wüßtes Gewühle in weit hergeholtten Dissonanzen schadet ihm gewiß noch mehr, weil es der Leichtigkeit schadet. Den alten Melodien siehet man es zum Theil an, daß ihre Verfasser den Contrapunkt verstanden; sie haben sich daher verschiedener Sätze enthalten, die in dieser Schreibart nicht brauchbar waren; ob wir uns nun gleich an diese Observanz eben nicht zu kehren haben, und endlich wohl von allen Sätzen der Harmonie im Choralstyl Gebrauch machen können, so müssen wir ihnen doch darinne folgen, daß wir mit dem Gebrauche gewisser harten



harten Dissonanzen sparsam umgehen, und auch die, deren wir uns öfterer bedienen dürfen, legal behandeln, das ist, gehörig vorbereiten und richtig auflösen.

In diesem Verhältnisse ist eine vorsichtlge Vermischung consonirender und dissonirender Sätze unter einander schön; sie glebt dem Gesange eine gewisse Kraft, und, vermöge der daraus bald in dieser bald in jener Stimme entstehenden Bindungen, eine gewisse Festigkeit, die zur Schönheit des Ganzen ungemein viel beyträgt, und auch der Leichtigkeit des Gesanges nicht schadet. Wenn man sich aber der Dissonanzen nur bedient, um ohne Absicht und Wahl in entfernte Tonarten auszuscheiden, so ist dieses unbefonnene Wesen eher Schwärmerey als Kunst zu nennen. Wir erinnern uns hierbey eines einzigen Organisten, der sich bisweilen eines solchen Kunstgriffs meisterhaft zu bedienen wußte, wenn ihn ein Ausdruck des Liedes dazu Anlaß gab, und der uns einmal mit einer harmonischen Wendung in dem Liede: Ich hab in Gottes Herz und Sinn, und zwar bey den Worten; Wenn er mich auch gleich wirft ins Meer, in der That erschreckt hat; aber wie viel Organisten möchten wohl so viel Einsicht und Stärke in ihrer Kunst besitzen, als dieser würdige Mann?

Wir sind zur Aufsehung dieser unserer unvollkommenen Gedanken über die Composition der Kirchengesänge durch einen besondern Umstand veranlaßet worden. Ein angesehenener und geschickter Mann in einem öffentlichen musikalischen Amte hat uns mit einer Zuschrift beehrt, worinne er uns unter andern folgendes meldet:

„Seit einigen Jahren habe die sämtlichen geistlichen Oden und Lieder des Herrn Prof. Gellers nach und nach mit neuen Choralmelodien versehen, und wäre gesonnen, selbige drucken zu lassen, wenn sich ein billiger Verleger dazu finden sollte. Sie sind sowohl in zwey als vier Stimmen versertigt; und ein Verleger könnte sich diese oder jene Gattung, oder beyde zugleich erwählen, und im letzten Falle das Werk so drucken lassen, wie des berühmten Hrn Doles Melodien im Drucke veranstaltet worden.

„Ich sende hierbey einige zwey-stimmige Melodien zu einer kleinen Probe, und ersuche dieselben gehorsamst, wenn Sie selbige einer Anzeige werth befinden sollten, sie in dero Wochenschrift gelegentlich bekannt zu machen.

„Ich will es hierbey gern gestehen, daß in meinen Augen die Verfertigung ungekünstelter und faßlicher Choralmelodien eine so leichte Sache nicht ist, als sie vielleicht einem andern vorkommen möchte. Ob ich aber in allen Fällen meinem Zweck gemäß gearbeitet, werde alsdann erfahren, wenn etwas von meinen Melodien weiter bekannt werden sollte. Daß ich auch über diejenigen Lieder neue Melodien verfertigt, die bereits nach Kirchenmelodien



„melodien gesungen werden können, möchte mir wohl von einigen für einen Vorwitz oder Verwegenheit ausgelegt werden. Derwegen habe es für nöthig geachtet, mich gegen diesen zu besorgenden Vorwurf zu rechtfertigen. Dieses habe ich in einer besondern Abhandlung gethan, über die Frage: Ob es gut und der Andacht zuträglich, wenn viele Lieder nach einer Melodie gesungen werden; oder ob es besser, wenn ein jedes Lied seine eigene Melodie habe? Diese Abhandlung soll den Melodien, wenn es damit zum Drucke kommen sollte, anstatt einer Vorrede vorgefegt werden.

Hier sind ein paar von diesen uns zugeschickten Chorälen. Wir zweifeln nicht daß unsere Leser die Eigenschaften des Leichtren und Rührenden darinne finden werden; wir können ihnen künftig noch einige davon vorlegen; aber vielleicht wünschen sie vielmehr dieselben alle beyammen zu haben. Dieses würde geschehen können, wenn ein Verleger die Veranstaltung zum Drucke dieser sämtlichen Melodien machen wollte; wir sind erbötig ihm davon genauere Nachricht zu geben, damit er mit dem Hrn Verfasser selbst darüber eins werden könne.

An dir allein, an dir hab ich ge-sün-digt, und
ü-bel oft vor dir gethan. Du siehst die Schuld, die mir den Fluch ver-
kündigt; sieh, Gott, auch meinen Jammer an.



Wer Gottes Wege geht, nur der hat großen Frieden,
er widerstrebt der bösen Luft; er kämpft, und
ist des Lohns, den Gott dem Kampf beschiednen, ist seiner
Jugend sich bewußt.

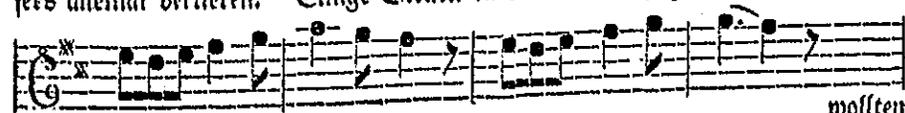
Noch eine Frage könnte hier aufgeworfen werden, die wir oben vergessen haben: „Kann ein Componist bey Verfertigung solcher Kirchengesänge von den alten Tonarten Gebrauch machen?“ Wir haben noch verschiedene Melodien in der Kirche, die nach denselben gesetzt sind, und wer sie wissen will, darf nur in Walthers musikalischen Lexico den Titel Modus musicus aufschlagen, wo er sie alle unter ihrer Tonart angezeigt finden wird. Wir würden nun zwar eben

eben nicht raten, daß man sich zur Ausbildung einer ganzen Melodie derselben bedienen solle; aber es ist auch nicht zu läugnen, daß ein Choral sehr oft etwas Eigenthümliches, etwas Feyerliches daraus entlehnen könne; besonders glauben wir, daß die Harmonie und die Modulation eines Liedes dadurch bisweilen eine andere Richtung bekommen können, die ihnen die Mine des Neumodischen und Galanten benimmt. Diese Materie verdient einer weitern Untersuchung, wozu wir hier nicht Raum haben. Vielleicht gefällt es dem Herrn Verfasser obiger Melodien seine Gedanken darüber schriftlich aufzusetzen, und der Welt bekannt zu machen.

Amsterdam.

SEI SINFONIE, a due Violini, Viola e Basso, due Corni, due Oboe o Flauti traversi, dedicate alla Molt' Illustre e Graziosissima Sigr. La Sigr. Susanna Vorstermann, da Giovanni Gabriel Meder. Opera prima. a Amsterdam chez J. J. Hummel, Marchand et Imprimeur de Musique.

Auch von diesen sechs Sinfonien läßt sich viel Gutes sagen: sie sind munter und cantable; einige, besonders Andantesätze, sind durch kleine Nachahmungen verschönert; alle aber haben den Vorzug, daß sie nicht allzuschwer im Vortrage sind. Wider die Anfänge derselben hätten wir hin und wieder etwas einzuwenden: sie fallen bisweilen ein wenig ins Stelze und Leere, wie man in der zweyten und dritten Sinfonie bemerken wird. An einigen Orten ist der Componist auch etwas matt und langweilig geworden, indem er sich in einer oder der andern Nebentonart zu lange aufhält. Menuetten bey Sinfonien kommen uns immer vor, wie Schminckpflasterchen auf dem Angesichte einer Mannsperson; sie geben dem Stück ein Stückerhaftes Ansehen, und verhindern den männlichen Eindruck, den die ununterbrochene Folge drey aufeinander sich beziehender ernsthaften Sätze allemal macht, und worinnen eine der vornehmsten Schönheiten des Vortrags besteht. Der Herr Verfasser hat demnach sehr wohl gethan, daß er nur bey ein paar Sinfonien, bey der ersten nämlich, und bey der sechsten, ein paar Menuetten gleichsam zur Zugabe eingeschaltet hat; denn weiter können wir sie für nichts ansehen, weil sie eben nichts vorzügliches haben, und gegen die übrigen größern Sätze des Herrn Verfassers allemal verlieren. Einige Stellen in der Melodie, z. E.



wollten



wollten wir auch lieber hier nicht gefunden haben; sie fallen zu sehr ins niedrige und contrastiren zu stark gegen das übrige. Die Tonarten dieser sechs Sinfonien sind folgende: die erste, G \times ; die zweyte, D \times ; die dritte, B \sharp ; die vierte, Es \sharp ; die fünfte F \sharp ; und die sechste A \times . In der ersten und sechsten sind die Flöten, und in der dritten die Oboen obligat; die Waldhörner sind es ebenfalls in der ersten und sechsten. Wir kennen diesen Herrn *Neder* gar nicht; es geschähe uns aber ein Gefalle, wenn wir von diesem geschickten Manne einige Nachrichten haben könnten. Der Kupferstich seiner Sinfonien ist correct, sehr leserlich und sauber, so wie alles was uns vom Verlage des Herrn *Zumfels* in Amsterdam zu Gesichte gekommen.

Leipzig.

Es ist unter dem 25 Januar a.c. ein Brief an uns eingelaufen, von dessen Inhalte wir den Lesern einige Nachricht zu geben für billig erachten. Der Herr Verfasser dieses Briefes, der sich als Senior einer musikalischen Gesellschaft unterschreibt, zeigt sich als ein Mann von Einsicht und Geschmack. Der gütige Beyfall, dessen er uns im Nahmen seiner Gesellschaft versichert, ist uns auf alle Weise angerehm; noch angenehmer aber ist es uns, daß er es nicht bloß bey unbestimmten und allgemeinen Lobsprüchen bewenden läßt, sondern auch über das Detail unserer Arbeit eulgermaßen seine Gedanken mittheilt. Wir wollen im nächsten Stück weiter davon reden. Unsere Leser werden hoffentlich damit nicht unzufrieden seyn; wir hoffen vielmehr ihren Dank einigermaßen zu verdienen, wenn wir sie zu Vertrauten selbst unserer Heimlichkeiten machen. Wir hätten es manchmal schon gern gethan, und ihnen etwas aus einem Briefe erzählt, wenn wir nicht geglaubt hätten, daß der Verfasser dieses oder jenes Schreibens mehr aus Freundschaft als Ueberzeugung geschrieben habe. Wir bekennen indeß hier öffentlich, daß wir von der Ehre, mit manchem würdigen und berühmten Manne, bey Gelegenheit unserer Blätter in Bekanntschaft gekommen zu seyn, und von ihm unterstützt zu werden, aufs lebhafteste gerührt sind; eine schätzbare Belohnung unserer schwachen Bemühungen!

Wöchentliche

Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend.

Zwey und dreyßigstes Stück.

Leipzig den 3^{ten} Februar. 1767.

Traité des Accords, et de leur succession, selon le système de la Basse fondamentale; pour servir de Principes d'harmonie à ceux, qui étudient la Composition ou l'Accompagnement du Clavecin; avec une methode d'accompagnement; par Mr. l'Abbé *Rouffier*. à Paris 1764.

Observations sur différens points d'harmonie par Mr. l'Abbé *Rouffier*. à Geneve 1765.

Diese beyden Werke verdienen ihres wichtigen Inhalts wegen gar wohl einer ausführlichen Anzeige, ob sie gleich schon ein paar Jahre alt sind. Sie betreffen beyde zwar nur den einen Theil der Musik, nämlich die Harmonie, und diese ist auch mehrentheils das Feld, auf welchem sich die musikalischen Schriftsteller herum tummeln, illa se jactant in aula; aber ihre Untersuchungen sind doch immer nützlich, und seit den Bemühungen des *Rameau*, mit dessen Grundsätzen Herr *Marpurg* uns auf eine so glückliche Weise bekannt gemacht, haben wir dieses Feld der Musik aus einem ganz andern Gesichtspunkte übersehen. Wir trieben die Harmonie sonst nur als eine Gedächtniswissenschaft, die aus so viel Theilen und abgeordneten Capiteln bestand, als Accorde in derselben üblich waren; und nun hat uns *Rameau*, den Herr *Rouffier* an einem Orte den Gesetzgeber der Harmonie nennt, einen Zusammenhang, eine Verwandtschaft unter den Accorden gezeigt, über die wir uns billig verwundern müssen. In den Fußstapfen dieses großen Mannes nun gehet Herr *Rouffier* einher, und schreibt einen Tractat von den Accorden. Man kann seine Schrift als eine Einleitung in die tief sinnigen Untersuchungen dieses großen Tonkünstlers ansehen, ob er gleich in verschiedenen Puncten von ihm abgehelt,